

dessen Derivaten) von Wasserstoff durch ein optisch wirksames Radical zu erkennen, worin vielleicht die aromatischen Chemiker später ein ausgerechnetes Reagens haben, um in die relative Stellung der substituierenden Gruppen tiefer eindringen zu können.

Die Wissenschaft soll also Landolt sehr dankbar sein, wenn er das verhältnissmässig geringe Material systematisch ausbreitet, und dies auf eine Weise thut, wie man es von Landolt stets gewohnt ist.

### 386. H. Hlasiwetz: Ueber das Phloroglucinanhydrid.

(Eingegangen am 29. September.; verl. in der Sitzung von Hrn. Liebermann.)

Im Julihefte dieser Zeitschrift S. 891 macht Piccard gelegentlich seiner interessanten Untersuchung des Chrysin's eine Mittheilung über das Phloroglucinanhydrid  $2 C_6 H_6 O_3 - H_2 O = C_{12} H_{10} O_5$ , und bemerkt dazu, diese Verbindung sei, so weit ihm bekannt, noch nicht beschrieben.

Ich habe jedoch dieselbe bereits vor 9 Jahren dargestellt, und über sie in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie (I. II. 2. Abth. 84) berichtet.

Die Abhandlung ging von da in das Journal f. prakt. Chemie, in die chem. Zeitschrift und das chem. Centralblatt über. (Vergl. Jahresbericht 1865, S. 594.)

Wien, im September.

### 387. W. Schwanert: Zur Nachweisung von Alkaloiden in Leichentheilen.

(Eingegangen am 6. October; verl. in der Sitzung von Hrn. Liebermann.)

Bei der Untersuchung von bereits in Fäulniss übergegangenen Gedärmen, Leber und Milz eines plötzlich verstorbenen Kindes auf Alkaloide wurde ich auf einen flüssigen, flüchtigen, durch seinen eigenthümlichen Geruch ausgezeichneten basischen Körper aufmerksam, der in sehr geringer Menge zurückblieb, als ich nach Stas-Otto's Methode die erhaltenen Aetherauszüge der gereinigten alkalisch gemachten Auszüge der Leichentheile durch Destillation von Aether befreit hatte. Coniin oder Nicotin war der flüssige basische Körper seiner leichten Flüchtigkeit und seines eigenthümlichen Geruchs wegen nicht; ich vermuthete, dass er eine beim Faulen der Organe gebildete Base sei, und untersuchte daher eine ziemlich grosse Quantität von den Organen einer menschlichen Leiche, welche bei etwa 30<sup>o</sup> 16 Tage gestanden hatten und vollständig in Fäulniss übergegangen waren. Sowohl von Milz, Leber und Gedärmen, als auch von mit Zinkchlorid

vermischten Milz, Leber, Nieren und Gedärmen wurden gesonderte Auszüge mit weinsäurehaltigem Weingeist gemacht, diese Auszüge nach Stas-Otto's Methode gereinigt, mit Aether ausgeschüttelt und darauf nach Zusatz von überschüssigem Alkali wieder mit Aether ausgeschüttelt. Dieser letzte Aetherauszug hinterliess nach dem Abdestilliren des Aethers denselben basischen Körper, den ich früher aus den oben genannten Organen der Kindesleiche erhalten hatte. Der Aether des Aetherauszuges muss bei möglichst niedriger Temperatur abdestillirt werden, da bei höherer leicht ein Theil des flüchtigen basischen Körpers in das Destillat übergeht; er bleibt dann als ein gelbliches, nicht fest werdendes Oel zurück, das eigenthümlich, an Propylamin erinnernd riecht, etwas widerlich, aber nicht bitter schmeckt, beim Stehn langsam, beim Erwärmen rascher und vollständig verdampft, rothes Lackmuspapier stark bläuet; seine Lösung in verdünnter Salzsäure lässt beim Verdunsten leicht zerfliessliche, weisse Krystalldrüsen, die aus kleinen spitzen Nadeln bestehen, leicht in Wasser, schwerer in Weingeist löslich sind, auf Zusatz von Natronlauge weisse, eigenthümlich unangenehm riechende Dämpfe entwickeln.

Die salzsaure Verbindung löst sich in concentrirter Schwefelsäure, die farblose Lösung wird allmählig schmutzig-braungelb, beim Erwärmen graubraun; die farblose Lösung der Verbindung in natrium-molybdathaltiger Schwefelsäure wird beim Erwärmen nach kurzer Zeit prachtvoll blau, allmählig grau; mit Kaliumbichromat färbt sich die Lösung in Schwefelsäure erst röthlichbraun, aber bald grasgrün; in Salpetersäure löst die Verbindung sich mit gelber Farbe.

Die weingeistige Lösung der salzsauren Verbindung giebt mit Platinchlorid einen schmutzig-gelben Niederschlag, der aus mikroskopisch kleinen sechsseitigen Sternchen besteht und 31.35 pCt. Platin enthält; sie giebt mit Goldchlorid einen blassgelben amorphen, mit Quecksilberchlorid einen weissen krystallinischen, mit jodirtem Kaliumjodid einen hellbraunen, mit Kaliumquecksilberjodid einen schmutzig-weissen Niederschlag, wird durch Kaliumcadmiumjodid nicht gefällt, durch Gerbsäure allmählig getrübt und giebt mit Natriumphosphormolybdat einen gelben, zusammenballenden Niederschlag, der Ammoniak blau färbt.

Es verhält sich der von mir nicht nur aus Gedärmen, sondern auch aus Nieren, Milz und Leber abgeschiedene basische Körper gegen Reagentien wie der von F. Selmi (d. Ber. Bd. VI, S. 142) öfter aus Eingeweiden erhaltene; er wirkt wie dieser leicht reducirend, aber färbt warme concentrirte Schwefelsäure nicht violettroth. Der von mir erhaltene Körper gleicht auch in seinem Verhalten gegen Reagentien, seiner nicht krystallischen Beschaffenheit und dem Fehlen eines bitteren Geschmacks dem alkaloidartigen Körper, welchen Rörsch und Fassbender (d. Ber. Bd. VII, S. 1064) aus Leber, Milz und

Nieren darstellten, aber ich habe ihn nicht wie diese auch aus saurer, sondern nur aus alkalisch gemachten Auszügen mit Aether ausschütteln können.

Rörsch und Fassbender halten es für wahrscheinlich, dass der von ihnen abgeschiedene Körper aus der Leber stammt, ich vermute, dass der meinige ein Zersetzungsprodukt auch anderer thierischer Organe bei ihrer Fäulniss ist, da er mir bei öfterer Untersuchung frischer Leichentheile noch nicht vorgekommen ist. Leider konnte ich nur seine basische Beschaffenheit, wegen geringer Menge nicht auch seine Zusammensetzung trotz der Platinbestimmung einer seiner Verbindungen feststellen, immerhin meinte ich aber meine Beobachtungen schon jetzt denjenigen von Rörsch und Fassbender anreihen, und wie sie Vorsicht bei gerichtlich chemischen Untersuchungen auf Alkaloide empfehlen zu dürfen, wengleich eine Verwechslung meines basischen Körpers mit den an gleicher Stelle auftreten könnenden Coniin und Nicotin wegen seiner physikalischen Eigenschaften nicht leicht möglich ist.

Greifswald, den 5. October 1874.

### 388. S. R. Paykull: Raut, ein neues Mineral von Brewig.

(Eingegangen am 10. October; verl. in der Sitzung von Hrn. Liebermann.)

An der Insel Lamö bei Brewig in Norwegen kommt ein Mineral vor, das noch nicht bestimmt zu sein scheint. Es ist ein grauschwarzer Zeolith von feinkörniger Textur, der eine Metamorphose von Elaeolith sein muss, da er in dieses Mineral deutlich übergeht. Ich schlage für dieses Mineral den Namen Raut vor, von Rau, der altnordischen Göttin des Meeres, weil das Mineral auf derselben Insel wie Azirin gefunden ist.

Die chemische Zusammensetzung ist:

SiO <sup>2</sup>	=	39.21	pCt.
Al <sup>2</sup> O <sup>2</sup>	=	31.79	-
Fe <sup>2</sup> O <sup>3</sup>	=	0.57	-
CaO	=	5.07	-
Na <sup>2</sup> O	=	11.55	-
H <sup>2</sup> O	=	11.71	-

Sa. 99.90 pCt.

woraus die Formel  $Al^2 O^3 \cdot SiO_2 + \frac{2}{3} Na^2 O \cdot SiO_2 + 2H^2 O \frac{1}{3} CaO$  hervorgeht. Der Raut steht somit nahe dem Thomsonit, dessen Formel  $2 \left( Al^2 O^3 + \frac{3}{4} CaO \right) + 5H^2 O$  ist.

Der Raut ist völlig glanzlos; er enthält in kleiner Menge mehrere fremdartige Einschlüsse, wie Hornblende u. a., gleich wie es der Fall